

R U N D B R I E F

Nr. 136

Michaeli

September 2023

<i>Esoterik und Demokratie</i>	2
Blick zurück – meine erste Schulzeit als Lehrer (1)	10
Menschlich gesehen	12
Gelesen und empfohlen	13
Veranstaltungen	14

Liebe Leserinnen und Leser,

im August hielt in einer Großstadt ein führender Politiker eines einflussreichen europäischen Staates eine Rede, deren Inhalt eigentlich Wirbel und Empörung hätte bewirken müssen. Mehr als eine Tagesmeldung war dieses Ereignis für die meisten Medien aber kaum wert. Da ich den Vorfall für symptomatisch und für überall möglich halte, spielt es hier keine Rolle, um welchen Politiker, um welche Stadt in welchem Land es sich handelt. Der Vorfall könnte überall stattfinden und die Worte aus vielerlei Mündern kommen. Der Symptomatik halber sei nur so viel gesagt: Die Rede wurde auf einem Platz gehalten, der den Namen der Gottesmutter trägt.

Die besagte politische Veranstaltung war von Demonstrationen gegen die ständig neuen Lieferungen von immer schwereren Waffen an die Ukraine begleitet, auch von der Forderung nach forcierten diplomatischen Anstrengungen, um dem fortwährenden und sinnlosen Gemetzel ein möglichst baldiges und friedliches Ende zu setzen. Viele der anwesenden Medienleute berichteten, der prominente Redner sei wegen der lauthals vortragenen Forderung ungewöhnlich emotional geworden und in Rage geraten, er habe die Kritiker dem rechten politischen Rand zugeordnet und die Demonstranten, die „mit Friedens-tauben“ herumliefen, „gefallene Engel aus der Hölle“ genannt, weil sie einem Kriegstreiber das Wort redeten.

Ich will mich hier nicht damit aufhalten, dass Engel nicht aus der Hölle fallen, sondern, wenn schon, dann vom Himmel he-

rabstürzen, so wie dereinst Luzifer. Vielleicht aber waren nicht die herabfallenden Engel gemeint, sondern die aus der Hölle steigenden Teufel. Die Wortwahl oder die biblische Korrektheit ist hier nicht entscheidend, sondern die Botschaft, die in der Äußerung steckt: Friedensbemühungen sind des Teufels, und die vom Himmel fallenden Bomben sollen den Krieg beenden können.

Höchst irritierend fand ich, dass, soweit ich wahrnehmen konnte, v.a. die Kirchenvertreter schwiegen und stumm blieben. Eigentlich hätten doch gerade sie ihre schützende Hand über die Friedenstauben halten müssen, wenn denn Frieden auf Erden und die Feindesliebe weiterhin eine christliche Botschaft bleiben soll. Aber die Hirten schliefen und überließen den Wölfen das Feld. Damit kommen wir dem Schmerzpunkt schon näher, nämlich der manipulativen Werteverdrehung durch den Orwell'schen Neusprech: Die neuen Tauben sind jetzt die Falken, denn Krieg führen bedeutet seit „1984“ Frieden schaffen und heißt anderswo ebenso beschönigend „militärische Spezialoperation“. Vor kurzem wurden wir zur Solidarität angehalten, was aber hauptsächlich Zwangsmaßnahmen, Ausgrenzung oder sogar Denunziation bedeutete. Und wir lernten, dass das Kontaktverbot die neue Form der Nächstenliebe ist. Das Asoziale ist jetzt das neue Soziale. Und seit geraumer Zeit wird die Wahrheit wie in „1984“ von besonderen Agenturen verwaltet, von Faktencheckern, die das Publikum beim Denken betreuen und es belehren sollen, welches die Fake News sind und was es glauben darf. Propaganda betreiben selbstredend nur die anderen.

Der hier in Rede stehende Politiker vertritt wie ungezählt viele seiner Kaste die westliche „Wertegemeinschaft“. Wie das exemplarische Ereignis zeigt, wird diese Wertegemeinschaft in erster Linie über Worte geschaffen, die ihrerseits mit einer bestimmten Bedeutung aufgeladen sind. Das ist ein beliebtes und probates Mittel, um die Deutungshoheit und damit auch die politische Macht über das Weltgeschehen zu erlangen. Kriege werden eben auch mit Worten geführt, die gleichsam die Vorarbeit für den Einsatz von schwereren Geschützen leisten. Die „Esoterik“ ist z.B. so ein Wort, das in der jüngeren Vergangenheit erneut mit einer abwertenden Bedeutung aufgeladen und in einen Bezug zum Rechtspopulismus und in negative Verbindung mit der Demokratie gebracht wurde. Was es damit auf sich hat, ist Thema des nachfolgenden Beitrags.

Thomas Marti

Esoterik und Demokratie Wie gefährlich sind esoterische Weltanschauungen?

Von Thomas Marti

Wo ist das Problem?

Mit der Corona-Pandemie und den Straßenprotesten gegen die behördliche Bekämpfung des Virus kam die Esoterik erneut in den kritischen Blick der öffentlichen Aufmerksamkeit. Innerhalb kürzester Zeit nach Ausbruch der Corona-Seuche und den ersten Gegenmaßnahmen erlangten die tonangebenden Medien die Deutungshoheit und bestimmten, meist ziemlich konform mit der offiziellen Doktrin, was richtige und was falsche Meinungen sind. Für die Falschdenker etablierten sich bald Bezeichnungen wie Querdenker, Corona-Leugner, Covidioten, Verschwörungstheoretiker, Globuli-Fans und Esoteriker. Dabei sei die Esoterik, so war verbreitet zu lesen und zu hören, der eigentliche Kitt innerhalb des bunten Konglomerats von Maßnahmen-Gegnern, zu denen auch Gruppen mit ganz offensichtlichem Rechtsdrall gehörten. Als am 29. August 2020 geschätzte 40.000 bis 50.000 Demonstranten durch Berlin zogen, kam es am Ende des Tages zu einer Erstürmung des Reichstags, an der mehrere Hundert Personen beteiligt waren und wo nicht nur rechtspopulistische Protestplakate hochgehalten wurden, sondern auch die alte deutsche Reichsflagge. Dieser Vorfall, mit dem die Polizei trotz Großaufgebot offenbar nicht rechnete, wurde in den Medien als eklatanten Angriff auf den Staat gewertet, und es wurden die Zehntausenden von Demonstranten, die vorher friedlich durch die Stadt zogen, kurzerhand pauschal als Querdenker bezeichnet. Schon wenige Tage danach wusste der Tagesspiegel zu berichten, der Angriff auf den Reichstag sei von einer Heilpraktikerin ausgerufen worden, und Recherchen hätten ergeben, dass die Frau mit den Rastalocken aus der Eifel stamme, wo sie

„Metalltherapie“ und Behandlungen mit Bachblüten anbiete, auch Erfahrungen mit „Krebstherapie“ habe und Mitglied im „Verband unabhängiger Heilpraktiker“ sei. Für den Tagesspiegel war damit klar: Esoteriker demonstrieren an der Seite der Rechtsextremen. Zeitgleich mit dieser Enthüllung veröffentlichte die angesehenere und sonst für seriös gehaltene Wochenzeitung DIE ZEIT eine Analyse, in der die Journalistin Annika Brockschmidt die rhetorische Frage stellte „Sind das jetzt alles Nazis?“ und die Antwort darauf bereits im Untertitel verriet: „Esoterische Hippies und anthroposophische Hausfrauen mögen ästhetisch mit der linken Mitte zu verwechseln sein. Ihr Brückenschluss zur radikalen Rechten ergibt aber Sinn“.

Frau Brockschmidt wusste in ihrer Analyse allerhand über Anthroposophen zu berichten, beispielsweise über ihre „zutiefst wissenschaftsfeindliche“ Einstellung und ihre unkritische Haltung gegenüber den „göttlichen Eingebungen“ Rudolf Steiners. Auch raunte sie, die Anthroposophen hätten keinerlei „Berührungspunkte“ mit den „radikalen Rechten“ und wären sogar zum „Brückenschluss“ mit diesen bereit. Frau Brockschmidt verrät nicht, woher sie alle die Erkenntnisse für ihre Analysen hat, und auch eine Nennung der Merkmale, an denen sie die Gattungen „anthroposophische Hausfrauen“ und „esoterische Hippies“ identifizieren konnte, blieb sie der ZEIT-Leserschaft schuldig. Die Verbindung von Esoterik und staatsfeindlichem Rechtsextremismus war also hergestellt, und fortan berichteten die großen Medien fast einstimmig über die Gefahr, die von einer esoterischen Durchseuchung der Gesellschaft ausgehe. Darauf hob beispielsweise auch eine Doku des Hessischen Rundfunks ab, die am 12.8.2021 ausgestrahlt wurde

mit dem Titel: „Gefährliche Heiler – Sanft gegen Krebs, aggressiv gegen den Staat“. Als der öffentlich-rechtliche Sender ARD diese Doku übernahm und im April 2022 ausstrahlte, war in der Programmbeilage zu lesen: „Während der Pandemie haben sich viele Heiler, Anthroposophen und Esoteriker zusammengeschlossen und sind gemeinsam auf die Straße gegangen, um gegen den Staat zu demonstrieren, waren erstmals in großen Gruppen öffentlich sichtbar. Und: sie wurden politischer. So riefen einzelne zum Sturm des Reichstages auf oder zum Sturz der Regierung“.

Was nun den angeblichen Rechtsdrall der „Esoteriker“ ausmacht, war Gegenstand einer Studie, die Prof. Dr. Oliver Nachtwey vom soziologischen Institut der Universität Basel durchführte und die am 17.12.2020 unter dem Titel erschien: „Politische Soziologie der Corona-Proteste“. Befragt wurden zunächst Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Straßenprotesten in Deutschland, Österreich und der Schweiz; dann kamen noch Befragungen über offene Twitter-Kanäle sowie ausführlichere Interviews mit ausgewählten Personen hinzu. Obwohl die Studienautoren selber einräumten, dass solche Methoden nicht zu repräsentativen Ergebnissen führen und nur explorativen Charakter haben können, wird diese Studie seitdem von vielen Medien als wissenschaftliche Referenz zum Verständnis der Querdenker-Bewegung zitiert. In der Zwischenzeit ist Nachtwey als Experte auch zu einem befragten Studiogast und Interviewpartner geworden. Kaum ein Journalist, der sich in Sachen Esoterik und Rechtsextremismus nicht auf Nachtwey beruft. Auf das jüngst erschienene Buch „Gekränkte Freiheit“ (2023) werden wir später zurückkommen.

Nachtwey und sein Team haben in dieser ersten Studie nach den Einstellungen der Corona-Demonstranten gefragt. Interessant ist zunächst, dass die meisten Befragten in Deutschland Grünen-Wähler sind, während sie ihre Stimme in der Schweiz mehrheitlich der SVP und in Österreich der rechtspopulistischen FPÖ geben. Das verwundert deshalb, weil die deutschen Grünen-Wähler doch eher

links gepolt sind. In den folgenden Merkmalen zeigen sich aber übereinstimmende Mehrheiten: Die meisten Protestler sind erwerbstätige Erwachsene (Rentner, Hausfrauen und Studierende bilden eine Minderheit), haben zu einem großen Teil einen höheren Schulabschluss, zählen sich zur Mittelschicht und haben sowohl gegenüber den Medien wie auch der Politik ein bemerkenswert geringes Vertrauen (je nach Frage bis zu mehr als 90 % der Befragten). Sie sind mehrheitlich der Meinung, die Corona-Politik wäre übertrieben, sie schüre Angst und es kämen die falschen Experten zu Wort. 84 % der Befragten halten die Corona-Politik für eine Gefahr für Demokratie und Freiheit, und ungefähr gleich viele sind der Auffassung, die Kinder würden durch die Maßnahmen unzumutbaren Belastungen ausgesetzt. Drei Viertel der Befragten erteilen dem rechtspopulistischen Denken oder der Forderung nach einem starken Führer eine deutliche Absage, und ungefähr gleich viele (78 %) fühlen sich durch Muslime nicht bedroht. Weniger als 10 % sind der Meinung, bei knappen Arbeitsplätzen müssten Ausländer in ihre Heimat zurückgeschickt werden. Dennoch geben nicht wenige an, bei den nächsten Wahlen die SVP, die ÖVP oder die AfD zu wählen. Daraus ziehen die Autoren den Schluss, die meisten Corona-Demonstranten hätten zwar eine eher

linke Herkunft, würden sich aber gegen rechts bewegen.

Spannend und aufschlussreich ist nun, was sich in der Studie unter der Überschrift „*Anthroposophisches / Esoterisches Denken*“ findet. Eine Erläuterung, was die Studienautoren darunter verstehen, ist in der Studie nirgends zu finden. Folgende Einstellungen lassen aber Rückschlüsse auf das Gemeinte zu (Prozentangabe der eindeutigen bzw. der Teils-teils-Zustimmung): „Unsere Selbstheilungskräfte sind stark genug, um das Virus zu bekämpfen“ (64 % bzw. 28 %); „Mehr spirituelles und ganzheitliches Denken würde unserer Gesellschaft gut tun“ (67 % bzw. 20%); „Alternativmedizin sollte mit der Schulmedizin gleichgestellt werden“ (64 % bzw. 24 %); „Die Krise zeigt auch, wie weit wir uns von der Natur entfernt haben“ (73 % bzw. 12 %); „Beim Impfen muss man das Für und Wider sorgfältig abwägen“ (3 % bzw. 88 %); „Es besteht die Gefahr, dass die Regierung einen Impfzwang und einen Immunitätsausweis einführt“ (4 % bzw. 90 %); auf die Frage, ob sich die Interviewten mit einem Impfstoff, der keine nennenswerten Nebenwirkungen hat, impfen lassen würden, antworteten mit „ja“: 5,4 %; mit „vielleicht“: 6 %; mit „nein“: 85 %.

In einer Folgestudie hat Nachtwey im Auftrag der Heinrich Böll-Stiftung die Protestbewegung speziell aus Baden-Würt-

temberg untersucht und hier nach Quellen des Querdenkertums gefragt (Nachtwey 2021). Zu den bisherigen 20 Interviews kamen noch 8 Befragungen via Videokonferenzen (Zoom) dazu. Anlass für diese Nachuntersuchung war die Vermutung, im Süden Deutschlands würde sich der Coronaprottest deshalb stärker ausleben, weil es hier ein ausgeprägtes Alternativmilieu und eine Ballung anthroposophischer Einrichtungen gebe. Die seinerzeitigen teils sehr heftigen Massenproteste gegen das Großprojekt „Stuttgart 21“ waren für Nachtwey ein Hinweis auf eine gewisse Protestbereitschaft. Das Studienteam führte insgesamt 20 Interviews mit Demo-Teilnehmern durch und analysierte bei drei Straßenprotesten seine „ethnografischen Beobachtungen“. Dazu gehören beispielsweise die Bekleidung der Demonstrierenden, Sprechchöre, Applaus bei den Demonstrationsrednern, Plakardparolen oder Verhaltensweisen wie das demonstrative Nicht-Tragen des behördlich verordneten Mund-Nasen-Schutzes und ein Missachten der Abstandsregeln. Durch die Analyse solcher Beobachtungen sowie der Aussagen ihrer Interviewpartner erarbeiteten sich die Studienautoren ein Bild, das sie dann mit der einschlägigen Fachliteratur abglich.

Im so genannten Alternativmilieu sehen die Autoren eine starke Ausprägung von Selbstverwirklichung und Persön-



Beim Sturm auf den Reichstag in Berlin am 29.8.2020 schwenkten viele Corona-Rebellen die Reichsflagge (Bild Tagesspiegel)

lichkeitsentfaltung, Individualität und Authentizität sowie antiautoritäre und staatskritische Einstellungen. Gemäß Studie zeichnen sich die Repräsentanten des Querdenkertums durch eine gute Bildung mit höheren Schulabschlüssen und guten Verdienstmöglichkeiten aus, was auch eine alternative Lebensführung z.B. mit dem Konsum von teureren Bioprodukten oder dem Besuch von Privatschulen ermöglicht. Da sich das Alternativmilieu allerdings stark gewandelt habe und nicht mehr vergleichbar sei mit der Szene nach den 1968er-Jahren, gebe es heute große Überschneidungen mit dem anthroposophischen Milieu. Aus diesem Grund sehen die Studienautoren in diesem die Hauptquelle des „Querdenkertums“ und widmen der Anthroposophie deshalb mit dem längsten Kapitel ihres Berichtes auch die größte Aufmerksamkeit.

In ihrer Darstellung der Anthroposophie berufen sich Nachtwey und Mitautoren praktisch ausschließlich auf den Religionshistoriker und Anthroposophie-Kritiker Helmut Zander; gelegentlich ziehen sie auch journalistische Abhandlungen von erklärten Anthroposophie-Gegnern wie Peter Bierl, Jutta von Ditfurth oder Peter Brügge bei. Anthroposophische Autoren kommen keine zu Wort, obwohl es unter ihnen, so die Studienautoren,

auch kritische Stimmen gäbe. Auf die Innenperspektive der Anthroposophen wollen die Studienautoren verzichten, da sie ja die Grundlage für deren Programm abgebe. In der Studie lesen wir beispielsweise im Anschluss an Zander, die Waldorfpädagogik sei „vom typisch esoterischen Anspruch inspiriert, dass Eingeweihte mit ihrem übersinnlichen Wissen über nicht demokratisierbare Erkenntnis verfügen“ (Nachtwey p. 36). Zur biodynamischen Landwirtschaft wird bemerkt, dass diese während „des Nationalsozialismus eine große Verbreitung (erfuhr), als bodenorientiertes Denken bei Anthroposophen, nationalsozialistische Autarkiepolitik und esoterische Interessen führender Nationalsozialisten (Rudolf Hess, Heinrich Himmler) zusammentrafen“ (ebda). Weiter sei die Anthroposophie geprägt durch die Lebensreformbewegung und ihr romantisches Denken, verknüpft mit dem Anliegen, „das Affekt- und Gefühlsvolle dem Verstandesmäßigen, dem rationalistischen Denkstil“, nicht länger unterzuordnen (ebda). Von da käme auch der programmatische Schwerpunkt mit Mystik und Spiritualismus. Weiter lesen wir, das politische Konzept Steiners, wie er es in seiner Dreigliederung des sozialen Organismus dargelegt habe und „das seiner esoterischen Grundhaltung entsprach, impliziere im Kern die Herrschaft der Eingeweihten“ (ebda p. 38). Und zur anthropo-

sophischen Medizin erfahren wir, Steiner hätte sich auf die Lebensreformbewegung aus dem 19. Jahrhundert berufen, „in der Impfungen abgelehnt, Homöopathie, Pflanzenmedizin und Elektrotherapie dafür geschätzt wurden“ (ebda p. 40).

Ich verzichte hier auf das Referieren weiterer Beispiele, die ausnahmslos der Kritiker-Literatur entspringen und außer altbekannten Stereotypen kaum neue Erkenntnisse bringen. Auch eine kritische Einordnung der Kritiker-Zitate fehlt in Nachtweys Darstellungen völlig. So ist z.B. das Narrativ, der Nationalsozialismus habe einen esoterisch-okkulten Hintergrund, selbst ein Mythos, der durch nichts belegt ist (Hanegraaff 2023). Aber der Mythos eignet sich als Reizthema, um einen Generalverdacht zu nähren und die ideologische Verwandtschaft von Anthroposophen zum Nationalsozialismus oder ihre Sympathie für rechtsextreme Ideologien zu behaupten. Wen wundert's dann noch, dass man immer wieder lesen kann, die Anthroposophen würden sich schwer tun, sich mit der schmutzigen Seite ihrer Lehre zu beschäftigen?

Wie auch immer man die tendenziöse Auswahl von Quellen beurteilt und für wie sachgerecht man die Charakterisierung der Anthroposophie hält, lässt sich bei der Lektüre der zitierten Aussagen



Ich sehe was, was du nicht siehst
Zwei Tage nach dem spektakulären Angriff auf das Deutsche Parlament bringt DIE ZEIT einen Artikel, in dem eine Journalistin von „anthroposophischen Hausfrauen“ und „esoterischen Hippies“ schreibt. Als Leser erfahren wir nicht, woran man die Gattung der anthroposophischen Hausfrauen erkennt, z.B. auf dem in DIE ZEIT beigelegten Bild.

von Protestteilnehmern kein einziger überzeugender Hinweis finden zu deren angeblich anthroposophischem oder esoterischem Denkstil. Ist das Vertrauen auf die Selbstheilungskräfte schon esoterisch? Man fragt sich bei der Lektüre der zitierten Interviews, wie die Studienautoren dazu kommen, die meist ziemlich harmlosen Äußerungen als Beleg dafür anzusehen, dass das Querdenkertum seine Quellen im anthroposophischen Milieu habe. Natürlich kann man zum Beispiel jemandem, der Wermut (*Artemisia annua*) für geeignet hält, um bei einer Covid-Erkrankung sein Immunsystem zu stärken, ein „Motiv der ‚Ganzheitlichkeit von Geist, Körper und Seele‘“ und damit eine „esoterische Überzeugung“ unterstellen (Nachtwey p. 25f). Oder man kann einräumen, dass die Kritik gegen die Corona-Maßnahmen zwar nicht anthroposophisch begründet wird, es sich aber doch um anthroposophische Kritik handeln muss, weil Waldorfschulen ja Einrichtungen sind „die eine ideelle beziehungsweise institutionelle Grundlage dafür bilden“ (ebda p. 48). Mit objektiver Wissenschaft haben solche Konstruktionen nichts zu tun, sie gehören eher zum gängigen Muster von Verschwörungstheorien als zu seriöser Forschung. Ich referiere diese Veröffentlichungen deshalb so ausführlich um aufzuzeigen,

wie tendenziös und schwammig der begriffliche Untergrund hier ist. Das ist aber kein nur akademisch-wissenschaftliches Problem mehr, weil auf diesen Grundlagen sehr weitreichende Schlussfolgerungen gezogen werden und weil sich viele mediale Berichterstatter auf diese wissenschaftlichen Studien aus der Universität Basel berufen. Mit Information und Urteilsbildung hat dies dann meist weniger zu tun als mit Stimmungsmache. Mit dem Abklingen der Pandemie, der Rückkehr zum „normalen“ Leben und dem weitgehenden Verstummen der Corona-Proteste ist das Thema „Esoterik“ aber nicht vom Tisch. Seit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine sieht z.B. die Sozialpsychologin Pia Lamberty („Gefährlicher Glaube. Die radikale Gedankenwelt der Esoterik“) sowohl in der Friedensbewegung wie auch bei den Esoterikern eine verklarte Sicht auf Russland und in der Folge eine Vernetzung von „Querdenkern“, Verschwörungsideologen und Friedensaktivisten. In dieser Szene würde russische Propaganda verbreitet und gegen die USA und die NATO gehetzt. Lamberty hält deshalb „einen Rechtsrutsch für möglich“, wie sie von der Tagesschau der ARD am 7.7.2022 zitiert wurde.

Mit dieser Befürchtung dürfte Lamberty nicht ganz falsch liegen, allerdings wird dieser Rechtsrutsch nicht von den „Esoterikern“ ausgehen, von denen also, die Amulette tragen, Horoskope lesen, Yoga machen oder auf biodynamischen Salat schwören. Auch Nachtwey und seine Co-Autorin beschäftigen sich in ihrem neuesten Buch „Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus“ (2023) nicht mehr primär mit den Esoterikern oder Anthroposophen, sondern mit all denen, deren Narzissmus gekränkt ist, weil für sie das Freiheitsversprechen der aufgeklärten liberalistischen Gesellschaft nicht in Erfüllung ging und sie sich in ihrem Drang nach Selbstverwirklichung und freier Individualisierung behindert fühlen. Nachtwey und Amlinger haben jetzt diejenigen im Blick, die nicht mit Trump oder Putin oder der AfD ein Problem haben, sondern mit „denen da oben“, mit der Regierung, mit den internationalen Konzernen, mit dem Kapitalismus schlechthin, mit der wirtschaftlichen Weltmacht also, mit der sich unsere Politiker ständig arrangieren, und weshalb die Wutbürger auf der Straße nicht nur „Merkel muss weg“ oder „Wir sind das Volk“ skandieren, sondern sogar bereit sind, gewaltsam für ihre Freiheit und gegen „die da oben“ anzutreten. Der Sturm auf den Reichstag in Berlin, so kann man

Verrückte Liebesgeschichte?

Zu einer Demonstration in Paris am 8.1.2022 schreibt die französische Zeitung L'Express unter das nebenstehende Bild:

Esoterik, ein hervorragendes Reservoir, aus dem man schöpfen kann, um ein spirituelles Bedürfnis zu stillen oder eine zu „kalte“ und rationale Wissenschaft abzulehnen, geht manchmal Hand in Hand mit rechtsextremen Strömungen.

Der Bericht trägt den Titel: *Entre l'extrême droite et l'ésotérisme, une folle histoire d'amour.*



immer wieder auch in den Medien lesen, sei nur ein kleiner Vorgeschmack für das, was noch kommen könnte.

Fast möchte man den Eindruck bekommen, dass das bisherige viele Reden und Schreiben gegen die Esoteriker und Anthroposophen heiße Luft gewesen wäre, und dass sich die Aufregung wegen der „anthroposophischen Hausfrauen“ und „esoterischen Hippies“ mit dem Abklingen der Corona-Pandemie wieder gelegt habe. Tatsächlich scheint die postmoderne Gesellschaft Probleme von ganz anderen Dimensionen zu haben, als wie sie von der „Esoterik“ ausgehen. Jüngst sind in Deutschland zwei Studien veröffentlicht worden, die die Alarmglocken eigentlich zum Schrillen bringen müssten. Die eine Studie wurde von der Körber-Stiftung in Auftrag gegeben und zeigt, dass das Vertrauen der deutschen Bürger in Politik und Medien auf einen Tiefstpunkt gesunken ist. So waren im Juni und Juli dieses Jahres fast drei Viertel (71 %) der Meinung, Politiker und Medienleute säßen in ihrer eigenen Welt, von wo aus sie auf den Rest der Bevölkerung herabschauten. Im Jahr 2020 vertrauten noch 29 % den politischen Parteien; ein Jahr später waren es noch 20 %, und in der neusten Befragung äußerten sich nur noch 9 % positiv über die Parteien. 54 % gaben an, kein oder

nur wenig Vertrauen in die Demokratie und ihre Einrichtungen zu haben. Bis zu 93 % möchten bei wichtigen politischen Entscheidungen miteinbezogen werden, was im Umkehrschluss bedeutet, dass sich 9 von 10 Befragten politisch übergeben oder nicht genügend wahrgenommen fühlen.

Auch die zweite Studie, die im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung entstand, zeigt einen schmerzlichen Einbruch im Vertrauen in die Demokratie. Ende 2022 sahen noch 56 % der befragten Deutschen die Demokratie in einem positiven Licht, jetzt sind es noch gerade 38 %. In den neuen Bundesländern im Osten sank das positive Ansehen sogar von 35 auf 30 %. Hier zeigt sich, dass besonders die Gunst gegenüber der rot-grün-gelben Regierung in Berlin gesunken ist, während die AfD deutlich an Zuspruch zulegen konnte und gemäß Wahlumfragen bei der nächsten Bundestagswahl bei knapp 20 % liegen könnte.

Für diese Entwicklungen dürfte nicht die „Esoterik“ verantwortlich sein. Vermutlich gibt es viele Ursachen für die manifeste Verdrossenheit und Unzufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger: Zukunftsängste und Existenzsorgen, Gefühle der Ohnmacht angesichts einer komplexer werdenden Welt, Kränkungen, Enttäuschungen und schlechte Erfahrungen

während der vergangenen Krisen usw. Trotz der Vielfalt und Komplexität von möglichen Ursachen und Motiven wird deutlich, dass sich zunehmend mehr Menschen den „Offiziellen“ und ihrer Weltsicht verweigern und sich stattdessen irgendwelchen Anderwelten zuwenden. Nachtwey und Amlinger vertreten nun in ihrem neusten Buch die interessante These, die beschriebenen Symptome seien eine postmoderne Folge der Leistungs- und Fortschrittsideologie, die einerseits ein Höchstmaß an Autonomie, Individualisierung und Selbstverwirklichung ermögliche, andererseits eine Erosion der gesellschaftlichen Trage- und Haltekräfte bewirke. Der Individualismus sei ein Konstrukt der kapitalistischen und auf Karriere ausgerichteten Gesellschaft, weshalb das Freiheitsidol auch in Widerstreit mit der Solidarität gerate. Das hätte sich in der Coronakrise deutlich gezeigt, wo die aus Solidarität erforderlichen Maßnahmen als Angriff auf die eigene Freiheit gewertet und damit als Kränkung des Individuums empfunden wurden. Die Flucht in alternative Welten wäre für viele Menschen die einzige Möglichkeit gewesen, dieser narzisstischen Kränkung zu entgehen. Mit dem Begriff des „libertären Autoritarismus“ bringen Nachtwey und Amlinger das Dilemma zum Ausdruck, dass das auf „Freiheit“ drängende Indivi-



Ernsthaft: Ist auch Donald Trump ein Esoteriker?

Zur Illustration der „esoterischen Gefahr“ wird oft auch der Sturm auf das Kapitol in Washington gezeigt. Das nebenstehende Bild eines Pseudo-Schamanen gehört in der Münchner Abendzeitung (AZ 21.12.2022) zu einer Besprechung der Neuerscheinung „Gefährlicher Glaube: Die radikale Gedankenwelt der Esoterik“ von P. Lamerty und K. Nocun. In diesem Buch würden wir erfahren, wie Esoterik funktioniert: Ähnliches werde assoziativ nebeneinander gestellt und damit ein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang behauptet.

duum sich auch höheren Mächten oder Autoritäten zu unterwerfen bereit ist oder selbst autoritäre Einstellungen und Verhaltensweisen an den Tag lege und damit andere Individuen in deren „Freiheit“ einschränke. Quasi der Klassiker dafür sei während der Coronakrise die Maske gewesen, von der sich viele selber befreien wollten, obwohl sie dadurch andere gefährdet hätten.

Was ist Esoterik?

Hier kommen wir nun zu einer überfälligen Klärung des Begriffs „Esoterik“, die wir Wouter J. Hanegraaff verdanken. Hanegraaff ist Professor in Amsterdam und zählt zu den führenden Esoterikforschern im akademischen Raum. An einer Fachtagung, die von der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema „Esoterik und Demokratie“ im September 2022 organisiert und durchgeführt wurde, hielt Hanegraaff das Hauptreferat, das er wohlthuend schlicht als „Klarstellung“ ankündigte.

Hanegraaff legt als erstes dar, dass „Esoterik“ zunächst nichts mehr ist als ein Name, der wie ein Etikett auf alles mögliche geklebt werden kann. Er braucht dafür die Metapher einer Kiste, auf der „Esoterik“ geschrieben steht und in der sich weitere gleichartige Kistchen finden,

in denen wiederum nur Kistchen sind, immer kleiner werdend, bis dann irgendwann die Etiketts „Astrologie“, „Edelsteintherapie“, „Yoga“, „Rosenkreuzer“ usw. zu lesen sind. Aber auch in diesen sind nur immer wieder weitere Schächtelchen zu finden. Am Ende des Auspackens habe man, so Hanegraaff, eine kaum mehr überblickbare heterogene Vielfalt von beschrifteten Kistchen vor sich, deren einziges gemeinsames Merkmal sei, eben in dieser großen „Esoterik“-Kiste verpackt zu sein. Das ist vielleicht ein etwas ernüchterndes Ergebnis, wenn man gehofft hatte, in dieser Kiste „höheren Welten“, „geistigen Kräften“ und „kosmischen Wirkungen“ zu begegnen oder etwas von „früheren Leben“ oder aus dem „Totenreich“ zu erfahren. Aber nichts davon findet sich in der nämlichen Kiste.

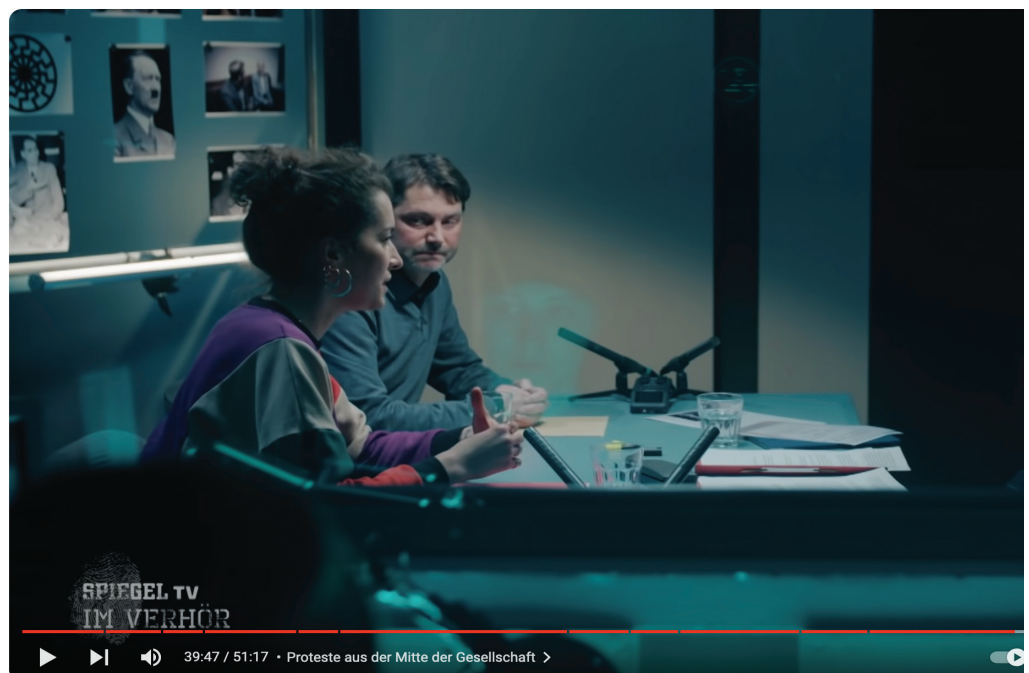
Nun stellt sich die Frage: Wie kommen alle diese sehr unterschiedlichen und kaum vergleichbaren Dinge in diese eine Kiste? Zunächst macht Hanegraaff die überraschende Feststellung, Esoterik sei einzig und allein in unseren Köpfen drin, es sei ein Urteil, ein Dafürhalten, ein Gedankengebilde, auch eine Entscheidung, ob etwas in die „Esoterik“-Kiste gehöre oder nicht. Diese Kiste sei gleichsam unser Kopf. „Dort draußen“ in der „objektiven“ Welt

existiere keine Esoterik, sondern nur in unseren Köpfen als Zuordnung oder Bestimmung. Man könnte auch sagen: „Esoterik“ ist ein Konstrukt.

Daran schließt nun die Frage: Wie kommt man dazu, einer Sache das Etikett „Esoterik“ anzukleben? Wie Hanegraaff darlegt, ist dies die *philosophische oder weltanschauliche Frage nach der Realität*, die wir einer Sache zuerkennen oder nicht. Zum Beispiel sind für einen Neurologen chemische und elektrische Nervenprozesse *real*, „Seele“ und „Geist“ jedoch liegen hinter seinem Erkenntnishorizont, er kann sie deshalb nicht als wirklich anerkennen. Das gleiche gilt für den Molekularbiologen, für welchen die biochemischen Vorgänge *real* sind, nicht jedoch irgendwelche „Lebenskräfte“. Oder für einen Immunologen gehören „Selbstheilungskräfte“ in den jenseitigen Bereich des Übersinnlichen, an die er nur glauben kann, mit denen er aber nichts anzufangen weiß, weil sie in seinem Labor nicht existieren. So kann man in jedem Wissens- und Erkenntnisbereich Grenzen finden, jenseits derer das Numinose, Mysteriöse, Geheimnisvolle liegt und über das zu reden spekulativ oder eben esoterisch ist. In der abendländischen Denktradition gibt es dafür die begriffliche Unterscheidung von „physisch“ und „metaphysisch“, mit der wir festlegen, ob etwas der wirklichen Welt

Assoziativ nebeneinander gestellt?

Im Format „Verhör“ des SPIEGEL-TV befassten sich am 2.4.2022 zwei Experten mit „Querdenken, Esoterik und Hitler“. Der Journalist Andreas Speit äußert sich darin sehr ausführlich über die Anthroposophie und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus, z.B. dass Nazigrößen wie Rudolf Hess die Waldorfeinrichtungen oder die biodynamische Landwirtschaft „beschützt“ hätten. Im Hintergrund sind während 50 Minuten immer wieder die Bilder von Hitler, Hess oder der Schwarzen Sonne, dem Erkennungssymbol der rechtsestoterischen Szene, zu sehen (Bild Screenshot SPIEGEL-TV).



oder im Gegenfall einem irrealen „Jenseits“ angehört.

Entscheidend ist nun, dass diese Zuordnungen nicht in der Sache selber liegen, also in ihrer Essenz oder in einem bestimmten So-sein, sondern in unserem Erkenntnisvermögen, mit dem wir unsere Welt begreifen und verstehen. Hanegraaff, dem ich hier argumentativ weiterhin folge, bestimmt den Begriff „Esoterik“ also nicht via Seinscharakter, sondern er geht vom Erkennen aus und sagt: Esoterisch ist das, was wir nicht als real akzeptieren können oder wollen. Hanegraaff spricht hier ausdrücklich in der Wir-Form. Damit meint er nicht sich selber im Verein mit seinen Zuhörern oder Lesern, sondern uns alle als Angehörige einer bestimmten Kultur. In dieser Kultur macht Hanegraaff hauptsächlich zwei Strömungen aus, die unser Denken, Fühlen und Handeln prägen und so etwas wie eine kollektive Übereinstimmung oder Identität stiften: Die eine Strömung ist die *jüdisch-christliche Tradition*, die besonders unsere Moralvorstellungen beeinflusst. Die andere Strömung ist die *philosophisch-wissenschaftliche Tradition*, die seit der griechischen Antike unser Denken leitet und aus der sich ergibt, was wir vernünftig, logisch und realistisch halten. Diese beiden bis in unsere Gegenwart

vorherrschenden Strömungen sind ganz eindeutig eurozentrische Ideologien, auch wenn sie mittlerweile global verbreitet sind. Seit vielen Jahrhunderten machen sie nicht nur unsere kulturelle Identität aus, sondern lassen uns auch alles ausschließen, was wir für andersartig, für unmoralisch, heidnisch oder abergläubisch halten und das wir dem Okkultismus, der Esoterik, einem Geisterglauben oder der Götzenverehrung zuordnen. Nicht zuletzt gehört zu diesen Traditionen auch das Überlegenheitsgefühl und das imperialistisch-kolonialistische Auftreten des (meist weißen) Europäers, mit dem dieser sich legitimiert, nicht-europäische Länder zu marginalisieren, herabzuwürdigen, auszubeuten und ihnen das christliche und rational-wissenschaftliche Denken aufzuzwingen.

Mit diesen Überlegungen hat nun Hanegraaff einen Punkt erreicht, an dem auch verständlich wird, warum etwas in der „Esoterik“-Kiste landet:

„Unsere ganze Vorstellung einer kulturellen Identität des Westens wurde über Jahrhunderte auf Mustern der Kritik und polemischen Ablehnung einer Reihe von Weltanschauungen, intellektuellen Traditionen oder spirituellen Praktiken errichtet, die als inkompatibel mit den Grundwerten und -annahmen der westlichen Zivilisation

wahrgenommen und so weitergetragen wurden. Das ist der Grund, warum «wir» alles in eine Kiste stecken. Diese Kiste ist gefüllt mit einer Vielfalt an Dingen, bei denen «wir» über lange Zeiträume hinweg stets beschlossen haben, dass wir sie nicht akzeptieren oder ernst nehmen wollen – mit anderen Worten, es ist eine Kiste voll mit verschmähtem Wissen. Das ist die eigentliche Bedeutung des Etiketts Esoterik.“ (Hanegraaff 2022).

Das „verschmähte Wissen“ (*rejected knowledge*) ist hier der zentrale Begriff, mit dem Hanegraaff die Esoterik fasst. Damit gerät eine weitere Strömung der abendländischen Kultur in den Blick, eben die des „verschmähten Wissens“. Es gibt eine lange Liste von Persönlichkeiten aus allen vergangenen Jahrhunderten, die auf bestimmten Wegen zu Erfahrungen kamen, von denen „wir“ zwar Kenntnis haben können, die „wir“ aber geflissentlich ignorieren, belächeln oder sogar bekämpfen. Dazu gehören beispielsweise die Mystiker aus dem Kulturkreis des Christentums, des Judentums oder des Islam. Ihre „Geheimlehren“ sind der Öffentlichkeit meist genau so zugänglich wie die Relativitätstheorie oder die Molekularbiologie. Auch diese liegen für viele Zeitgenossen jenseits ihres Verständnisvermögens.



Was ist das Gefährliche?

Beschäftigt man sich ernsthaft und gründlich mit den Inhalten der „Esoterik“-Kiste, wie es sich die Esoterikforschung zur Aufgabe macht, dann, so Hanegraaff, wird bald deutlich, dass es kaum scharfe Trennlinien gibt zwischen dem traditionell akzeptierten und dem traditionell verschmähten Wissen. Wenn solche Trennlinien dennoch vorliegen, dann sind sie meist die Folge von polemischen Bemühungen zum Lächerlichmachen, Diskreditieren und Ausgrenzen. Diese fehlende Trennschärfe ist die eine Schlussfolgerung, die Hanegraaff in seinem Referat zieht. Eine zweite Feststellung ist, dass es auf beiden Seiten ausgesprochene *Dummheiten* gibt, also sowohl in der „Esoterik“ wie auch im Bereich der Mainstream-Kultur. Während der Coronakrise sind viele solche Dummheiten begangen worden, denn manches, was gegen die „Esoteriker“ aus angeblich wissenschaftlichen Gründen vorgebracht wurde, war schlichtweg eine polemische Wiederholung alter Stereotypen. Und was die „Esoteriker“ gegen die Coronamaßnahmen häufig ins (politische) Feld führten, hatte mit Esoterik meist überhaupt nichts zu tun: Meist waren es schlichte Falschbehauptungen oder die Ausgeburt von schlechter Fantasie. Überhaupt ist von wirklich esoterischen Motiven oder Überzeugungen, die die Leute angeblich auf die Straße drängten, kaum die Rede, weder von den „Esoterikern“ selber noch von ihren Kritikern. Dass Naturromantik, der Glaube an Selbstheilungskräfte, vegetarische Ernährung oder der Besuch von Waldorfschulen schon das Prädikat „esoterisch“ verdienen und damit auch

<< In Deutschland stehen die Querdenker bundesweit unter der Beobachtung des Verfassungsschutzes. Der Inlandsgeheimdienst kann jetzt ohne weitere rechtliche Vorkehrungen alle Bürgerinnen und Bürger überwachen und dafür nachrichtendienstliche Mittel einsetzen, wenn der Verdacht besteht, dass hinter Corona-Demonstrationen eine staatsfeindliche Agenda stehen könnte. Ob dies der richtige Weg ist, die so genannten „Wutbürger“ zu besänftigen, kann bezweifelt werden (Bild DW).

schon problematisch sein sollen, ist kaum nachvollziehbar. In einer Gesellschaft, die sich für offen und demokratisch hält, sollten selbst „*anthroposophische Hausfrauen*“, (wenn es sie denn tatsächlich gibt) eigentlich kein Problem sein. Dennoch kann man nicht behaupten, dass Esoterik und Politik in einem völlig entspannten Verhältnis zueinander stehen. Hanegraaff plädiert in seinem Vortrag dafür, hier sehr präzise und sorgfältig zu sein, zu differenzieren und sich vor Generalisierungen zu hüten. So gebe es viele esoterische Strömungen, die mit politischen Fragestellungen überhaupt nichts zu tun hätten. Die Geschichte und Soziologie zeige aber auch, dass es z.B. im 19. Jahrhundert erwiesene Zusammenhänge zwischen Esoterik und Sozialismus gegeben habe, auch in der derzeitigen Esoterik seien Anstöße zu fortschrittlichen Sozialprogrammen zu finden, wie sie im Feminismus, dem Frauenwahlrecht, in Tierversuchsverboten, den Genderreformen, der sexuellen Befreiung oder im Anti-Kolonialismus anzutreffen sind. Hanegraaff:

„Es ist bedeutend, dass die einflussreichste neuzeitliche Esoterikbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die Theosophie, ein weltweites Sozialreformprogramm forderte, das den Grundstein für die «universelle Bruderschaft der Menschheit, ohne Unterscheidung nach Rasse, Glauben, Geschlecht, Kaste oder Hautfarbe» legen sollte. Dass das nicht nur schöne Theorie war, belegten die vielen Frauen und südasiatischen Theosophie-Anhängerinnen und -Anhänger in den Veröffentlichungen und auf oberster Ebene der Organisation. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg orientierte sich der Großteil der esoterischen Phänomene, die in der seit den 60ern beginnenden Gegenkultur aufblühten, entschieden nach links und unterstützte progressive Ideen. Davon zeugten die Unterstützung der Bürgerrechtsbewegung, der sexuellen Befreiung oder die Opposition gegen den Vietnamkrieg und andere Ausformungen des westlichen Imperialismus.“

Natürlich gab und gibt es auch rechts-offene esoterische Bewegungen. Diese

entstanden besonders als Gegenmodell zur Säkularisierung durch Aufklärung und Liberalismus, nicht selten inspiriert durch konservative und den christlichen Dogmatismus vertretende kirchliche Kreise. Auch der Nationalismus, wo vielfach religiöse Narrative und esoterische Ursprungsmythen eine Rolle spielen, befördert reaktionäres und elitäres Gedankengut.

Hanegraaff legt in seinem Vortrag abschließend dar, dass es keine wirklich esoterischen Ideen gibt, die zu den derzeitigen Reaktionen auf die vielfältigen gesellschaftlichen Krisen führen und dass die Behauptung eines ursächlichen Zusammenhangs von Esoterik und rechter Politik selbst ein Mythos ist. Vielmehr gebe es gute Gründe davon auszugehen, dass die gegenwärtigen Krisen (ökologisch, politisch, sozial, wirtschaftlich, demokratisch, militärisch, medizinisch, mental-psychologisch etc.) bei immer mehr Menschen zu Verunsicherung, Ängsten, Besorgnis, Depressionen oder zu moralischer Empörung führen und auch das Gefühl erzeugen, getäuscht und betrogen zu werden vom „System“, von den „Medien“, den „Eliten“, von „denen da oben“ und ihren hinter verschlossenen Türen abgekarteten Plänen. In diesem Zustand, in dem das Vertrauen in die „Offiziellen“ und ihre Medien auf einem Tiefpunkt angekommen ist, ist es nicht mehr weit zur Suche nach Gegenmodellen, die Orientierung und eine Sicht auf größere Zusammenhänge versprechen. Dass das „verschmähte Wissen“ in einer solchen Situation eine besonders starke Attraktivität bekommt, gehört zur Logik des Misstrauens gegen alles „Offizielle“. Das macht auch den Teufelskreis deutlich, der durch die Hetze gegen „Esoteriker“, Verschwörungsmystiker, Coronaleugner, Selbstverwalter etc. und durch das Verschmähen der Nöte, die aus den Krisen entspringen, entsteht. Gefährlich für die Demokratie und die offene Gesellschaft sind nicht die „Esoteriker“, sondern die Dynamik, in der wir uns befinden und an der die „Nicht-Esoteriker“ genauso beteiligt sind. Die „Esoteriker“ sind nicht die Ursache unserer Krise, sondern ihre Folge.

Blick zurück *Meine erste Schulzeit als Lehrer (1)*

Von Hans Kuratli

Am Ende meiner Lebenszeit wandert der Blick auch zurück in die erste Schulzeit als Lehrer in den verschiedenen Gemeinden des Bündnerlandes. Mit dem Abschluss der Ausbildung übernahm ich gerne Stellen an Halbjahresschulen, wie sie in den Bergdörfern noch anzutreffen waren. Das Sommerhalbjahr wollte ich mit Einblicken in selbstgewählte Arbeiten ausfüllen.

Die Leitung des Churer Lehrer-Seminars sollte die wegen des Lehrermangels freien Stellen mit Seminaristen des letzten Ausbildungsjahres besetzen und ihnen damit einen Einblick in den Schulalltag ermöglichen. Es hatte sich in den vorangegangenen Jahren bewährt, jeweilen zwei Seminaristen für die Halbjahres-Schulen einzusetzen. Die Hälfte des Einsatzes dauerte von Mitte Oktober bis Mitte Januar, dann folgte der Wechsel bis Mitte April. In der ersten Hälfte wurde mir die 6.-9. Klasse der Oberstufe in Seewis im Prättigau übergeben!

Nachdem ich mich erkundigt hatte, fuhr ich in das Bergdorf auf 1.000 m.ü.M. und traf dort den Schulratspräsidenten. Er führte mich durch die Strassen zum Salis-Schloss, dem Stolz der Gemeinde. Hier waren im Untergeschoss die Milchsammelstelle untergebracht, darüber das Postbüro und daneben ein kleiner Saal, der auch als Turnhalle diente, im ersten Stock dann die Gemeindeganzlei und zwei Schulzimmer, und im zweiten Stock die Wohnung des Pfarrers mit seiner Familie. Die Oberstufe sei im Nachbarhaus, erklärte mir mein Begleiter und zeigte auf das Holzhaus in einem verwilderten Garten. Wir bestiegen die Stufen, die zur Haustüre führten, dann zog er einen langen, schweren Schlüssel aus seiner Tasche und öffnete das Haus. „Gleich neben dem Eingang links ist Ihr Schulzimmer“. Er drehte das Schloss und versuchte, die Türe zu öffnen. Dies gelang ihm nur einen Spalt breit, durch den wir uns hineindrängten. Im Zimmer bemerkte ich, dass der Boden sich in Wellen längs des Raumes gehoben hatte, die dreissitzigen Eichenbänke standen verschieden hoch, einige wohl fast 50 cm, und gegen die Wandtafel hin nahm ihre

Höhe ab. „Der Boden hebt sich regelmässig im Sommer, weil das Zimmer abgeschlossen und nicht unterkellert ist; aber Sie können sicher sein, dass er in 2 bis 3 Wochen wieder ganz eben ist“, erklärte mein Begleiter. Nachdem ich mich erholt hatte, fragte ich ihn: „Wo hat denn der ehemalige Lehrer seine Bücher und Hefte versorgt?“ Der Präsident zeigte auf einen Wandschrank und versuchte ihn vergeblich zu öffnen, vor seiner Türe hatte sich auch eine Welle aufgerichtet. „Warten Sie 1-2 Wochen, dann lässt er sich leicht öffnen! Da müssen Sie eben etwas improvisieren...“

Ob es auch ein WC gebe? fragte ich ihn. „Natürlich, hier unter der Treppe, die in den oberen Stock führt“. Wasser gab es nur im Gang vor dem Schulzimmer, nicht aber im einzigen WC!

Der erste Schultag ist mir in guter Erinnerung geblieben: Kurz nach 9 Uhr ertönte ein grosser Knall, so dass ich zusammenfuhr – die Decke schien herunterzufallen – ich schaute erschreckt in die Klasse. „Ruetschi steit uf“, erklärten mir die Schüler. Der Knall wiederholte sich regelmässig jeden Vormittag.

Ruetschi war der Nachtwächter, und seine Frau Anna besorgte mir das Schulzimmer. Sie heizte auch den Rundofen, und bald verschwanden die Wellen wieder.

Nachdem ich mein vorgesehenes Programm für den Vor- und Nachmittag durchgepaukt hatte, war es erst 10 Uhr – Zeit für die Pause!

Nach dem Schulschluss um 16 Uhr erholte ich mich im nahen Restaurant des Kurhauses und kehrte wieder ins Schulzimmer zurück. Etwas später klopfte es heftig an der Schulzimmertüre. Ohne zu warten trat eine Frau herein, drängte mich in eine Zimmerecke und fuhr los: „Was fällt Ihnen ein, meiner Tochter der 9. Klasse so schwierige Rechnungen als Hausaufgabe aufzugeben, die ich selber nicht einmal lösen kann!“

Als mich am Ende meines Einsatzes der Schulratspräsident fragte, ob ich die freigewordene Stelle im kommenden Herbst übernehmen würde, sagte ich zu. Allerdings stellte ich einige Bedingungen für den Antritt: Die beiden Fenster, die genau

nach Westen blickten, sollten zugemacht und an ihrer Stelle zwei Wandschränke eingebaut und die Südfenster vergrössert werden. An den Nachmittagen schauten einige Schüler durch das Fenster direkt in die untergehende Sonne und sahen so geblendet weder die Tafel noch den Lehrer. Mehr Licht sollten wir durch die zwei Ersatzfenster erhalten.

Eine halbe Woche vor Schulbeginn trat ich meine erste Stelle an. Wie gross war mein Erstaunen: am Schulzimmer hatte sich nichts verändert! Während die Handwerker nun meine Anregungen erfüllten, hatten die Schüler ein paar Tage schulfrei.

Die beiden Schränke, die in der Westwand eingebaut wurden, hatten einen Nachteil: Waren sie nicht geschlossen und stiess ich die Wandtafel in die Höhe, so hob der seitliche Wandtafel-Flügel die Kastenwände und sie fielen mit lautem Krach gegen die vordersten Schüler.

An zwei Nachmittagen hatten die Mädchen der beiden andern Gruppen (1.-3. Klasse und 4./5. Klasse) ihren Handarbeits-Unterricht. Dieser war im Zimmer nebenan, getrennt nur durch eine dünne Holzwand. Wir konnten jedes Wort der Lehrerin verstehen, und so machten wir ab, dass der Unterricht in den beiden angrenzenden Zimmern immer gleichzeitig beginnen sollte. Die Mädchen stimmten ein Lied oder einen Kanon an, und wir setzten dann – mit den stimmbrüchigen Sängern – ein, was oft zu Heiterkeit führte.

Wenigstens hatten wir elektrisches Licht, im Gegensatz zu einem meiner Kollegen, der in Sigg auf der gegenüberliegenden Talseite Schule hielt. Der Unterricht fand dort in einer verlassenen Bauernstube statt, in der an der Wand eine Schiefer-tafel angeschraubt wurde. Morgens war es so dunkel, dass die Kinder selbst mit der Petroleumlampe die Wandtafelschrift nicht lesen konnten. So erzählte mein Kollege Geschichten oder sang mit der Klasse von 9 Schülern, bis die natürliche Helligkeit das Schreiben erlaubte. Ein Mädchen aus der Umgebung hatte den Auftrag, den Ofen schon am frühen Morgen anzufeuern.

Es gehörte zu meinen Aufgaben, auch den Mädchen Turnunterricht zu erteilen. Sie kamen in den normalen Schulkleidern, in langen Röcken und mit hohen Schuhen. Wir gingen zuerst in das Schloss, da neben dem Postbüro ja auch das Turnlokal war. In der Mitte des kleinen Saales war ein kunstvoller

Steinbogen – vielleicht ein Empfangszimmer der Schlossbewohner – an dem als einziges Turngerät ein einzelner Ring hing. Einen Turnplatz gab es ja auch nirgends. So machten wir verschiedene Spaziergänge durch die verzweigten Wiesen und Güter, zogen gegen den Vilan, den Dorfberg hinauf, von wo wir auf das Nebelmeer im Rheintal blicken konnten.

Wenn wir Pech hatten, fiel am Turntag Regen oder Schnee, und ausserdem war am Samstag vorher Gemeindeversammlung im Saal gewesen, so dass wir nicht ins Turnlokal hineingehen konnten, da die Rauchschwaden sich noch nicht verzogen hatten. (Obwohl die Versammlungsbesucher den Präsidenten zwar hören, aber kaum sehen konnten, war dies kein Grund, mit dem Rauchen im Saal aufzuhören).

Einfacher war es, wenn die Mädchen auch zum Buben-Turnen kamen. Die Schüler spielten sehr gerne Fussball, und die Mädchen waren in loser Reihenfolge entlang des einigermaßen ebenen Spielfeldes aufgestellt und hatten die Aufgabe, den Ball aufzufangen, bevor er die Abhänge hinunter ins Tal rollte.

Beim ersten Schnee bat ich die Buben, sie sollten ihre Skis zum Turnen mitnehmen. Ich würde gerne wissen, sie gut sie Skifahren könnten. Wir suchten deshalb oberhalb des Dorfes einen steileren Abhang, den jeder einzeln auf mein Zeichen hin mit einigen Bögen befahren sollte. Das ging vorerst ganz gut. Dann aber riefen die Buben mir zu: „Oberlehrer, gönd uf d` Siite! Der Schorsch cha der Rank nu uf die link Siite!“ Und schon brauste Schorsch den Hang herunter, machte seine Linkskurve und verschwand im Gebüsch des nahen Baches.

Später lernte er den Bogen auch noch nach rechts machen!

Die Mädchen hatten nur einen Schlitten – einen Gögel, wie der dort heisst – mit dem sie sich gerne austobten.

Den Werkunterricht für die Knaben erteilte ich sehr gerne, aber das Unterrichtszimmer dafür befand sich in der Schule unten im Tal, 300 Meter tiefer. Deshalb mussten wir hinunter rennen oder mit dem Postauto fahren, um den Beginn um 13.00 Uhr nicht zu verpassen.

Es gebe im Winter eine Abkürzung, sagten mir die Schüler, ich könne so mein Mittagessen noch ruhig einnehmen. Eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts müsse ich oben bei der Strassenkurve auf Jöri

warten. Er war bereits dort und hiess mich, hinten auf dem Schlitten Platz zu nehmen. Dann begann die rasante Abfahrt. Ich bemerkte noch, wie die andern Knaben an einer Stelle, wo es eine natürliche Schanze gab, auf uns warteten. Sie hofften, dass Jöri mit mir vielleicht stürzen würde. Aber den Gefallen taten wir ihnen nicht! Künftig zog ich es vor, auch bei schönstem Schneewetter mit dem Postauto ins Werken zu fahren. Schulreisen gehörten ja auch ins Programm! Die erste Reise hatte einen Berggipfel zum Ziel, den wir vom Dorf aus gut sahen, das „Kreuz“ oberhalb von Schiers. Den Abstieg vom Dorf zur Bahnstation wollten die Schüler aber zu Fuss machen. Sie trafen alle rechtzeitig ein, und wir fuhren mit der Rhätischen Bahn von der Station Seewis-Valzeina nach Schiers. Dort fragten mich die Schüler: „Wo sollen wir warten, bis Sie nachkommen?“ „Bei den letzten Häusern von Fajauna!“ Als zwar gewohnter Bergläufer kam ich ausser Atem dort an. Die Schüler räumten den z`Nüni-Platz auf und fragten mich: „Können wir gleich weitergehen?“ Ich verlangte auch eine Pause, dann aber ging der Aufstieg weiter: Immer ein grösseres Stück bergauf, dann warten auf mich... Wir kamen schneller auf dem Kreuz an als vorgesehen. Die Schüler wollten gleich wieder losstürmen. Bald hüpfen sie wieder den Berg hinunter bis zum nächsten Treffpunkt, dem Schwimmbad von Pany. Das war – oder ist es noch immer so? – ein kleiner Bergsee über dem Dorf gelegen. Das Floss hatte schon einen Kapitän; mein Schüler Hansi sass darauf. „Kann er schwimmen?“ „Nein, warum?“ Mit Mühe gelang es uns, das frei schwimmende Floss ans Land zu locken und den trocknen Hansi zu befreien.

Weiter talwärts! In Luzein war vermutlich die Schule aus. „Was kommen da für fremde Fötzel?“ fragten sich wahrscheinlich die Luzeiner. Als ich endlich bei meiner Klasse ankam, war eben eine rechte Schlägerei im Gange. Nur mit Mühe konnte ich die Teilnehmer trennen und den letzten Abschnitt bis nach Küblis – diesmal geordnet – antreten. Die RhB brachte uns wieder nach Seewis-Valzeina. Die meisten der Buben fragten mich, ob sie den Heimweg zu Fuss machen könnten: Sie hatten noch nicht genug vom Erlebnis „Schulreise.“

Normale Fussgänger benötigten ungefähr eine Stunde bis ins Dorf. Wenigstens musste ich nicht alleine mit dem Postauto

heimkehren; die Mädchen machten gerne auch mit.

Die zweite Schulreise führte in den Kanton Tessin und dauerte zwei, vielleicht auch drei Tage. Sie verlief weniger eindrücklich als die erste – vielleicht, weil noch zwei Handarbeitslehrerinnen mitkamen.

„Oberlehrer, söllsch ufe cho. E Maa mit eme Stecke isch dobna.“ Das war die Einladung zu einem besonderen Erlebnis: Der Schulkassier gab jedem Lehrer seinen Lohn, schön verpackt in einem gelben Säcklein. Jede vierte Woche, immer am Samstag, erschien der Schulkassier mit seinem Handstock und der Lohntüte. Zu meiner Zeit geschah das monatlich, aber die vorangehenden Jahre sei der Lohn erst am Ende des Schuljahres beim festlichen Essen des Schulrates mit der Lehrerschaft ausgeteilt worden.

Der Gemeindeganzlist war ein sehr netter Mann und im Dorf geachtet. Als eine wahre Mäuseplage – oder waren es Maulwürfe? – herrschte, konnten sich die Schüler mit den abgeschnittenen Schwänzen bei ihm auf dem Büro im Schloss melden und bekamen für jeden mitgebrachten Mäuseschwanz 20 Rappen. Was sollte der gute Mann mit den Trophäen machen? Schliesslich nahm er alle in die Hand, öffnete das Fenster und schmiss sie hinaus. Nicht lange darauf kamen die Schüler wieder mit neuen Schwänzen und bekamen dafür den Finderlohn.

Was der Gemeindeganzlist nicht wusste: Ein Schüler hatte gesehen, wie die Schwänze zum Fenster hinausgeworfen wurden! Er meldete dies seinen Schulkameraden, und am nächsten Tag suchten sie die Schwänze im Schlossgarten, trugen sie auf die Gemeindeganzlei und erhielten wieder ihren Finderlohn. Sie erzählten mir von ihrem Streich, weil sie wussten, dass ich ihnen das Taschengeld gönnte.

An einem Sonntagabend begann es zu schneien, aber gegen Morgen hörte der erwünschte Schneefall schon wieder auf. Die Schüler fragten mich am Vormittag, ob ich ihnen meine Schuhe zeigen würde. Sie schauten die Sohlen sehr genau an, und gaben mir das Ergebnis ihrer Untersuchung bekannt: „Jetzt wissen wir, wo sie gestern Abend z` Hengert waren“ („z`Hengert gehen“ heisst ungefähr: zu einem Mädchen ins Haus gehen).

Einige Episoden, die in diese Zeit der ersten Unterrichtshalbjahre fielen, aber mit mir nur am Rande zu tun hatten, werden im nächsten Rundbrief noch folgen.

MENSCHLICH GESEHEN

Hier stellen sich nach und nach die Mitglieder des FPV-Vorstandes vor. Heute gehen die 10 Fragen an Christina Schwerzmann

Wann und wie bist du auf die FPV aufmerksam geworden?

Im Jahr 2000 hat mir Ruedi Tschanz, ein Lehrer von Zimmerwald, den Rundbrief zum Lesen gegeben. Mit dem Hinweis zur Trubschachenwoche, welche ich dann im Herbst 2001 besuchte.

Warum engagierst du dich im Vorstand?

Bereits in meiner ersten Trubschachenwoche habe ich so viele anregende Impulse erhalten und nährenden Begegnungen erlebt. Ich besuchte Eurythmie und Himmelskunde, beides neue und prägende Eindrücke für mich, mit wundervollen Kursleitern.

Eine grosse Freude für mich war, dass ich ab Sommer 2004 den Jahreskurs in Ittigen besuchen konnte. Gerne wollte ich dann die Eurythmie weiter kennenlernen. Helena Ellenberger ermöglichte mir diesen Wunsch und kam für mehr als 10 Jahre jede zweite Woche zu uns ins Berner Oberland und unterrichtete eine kleine Gruppe.

Als die Anfrage, im Vorstand mitzuarbeiten, einige Jahre später an mich herangetragen wurde, war dies eine Chance, mit anderen Menschen meinen Horizont in dieser Arbeit weiterzuentwickeln.

Ende 2023 wird meine Mitarbeit im Vorstand enden. Ich danke allen, die mich bei dieser Tätigkeit unterstützt haben, herzlich.

Welche drei Stichwörter passen zur Trubschachenwoche?

hochaktuell, vernetzt denken, Stille

Wie heisst dein Lieblingsbuch?

Ich lese allgemein gerne und hatte immer wieder andere Lieblingsbücher.

Seit einiger Zeit ist es das Buch von R. W. Kimmerer: *Süssgras flechten*. «Dankbarkeit ist der Kern von Robin Wall Kimmerers Schreiben und die Vorstellung, dass Tiere und

Pflanzen keine Objekte sind, sondern unsere nicht-menschlichen Verwandten. Sie mit Liebe zu behandeln, ihre und unsere Daseins-Grundlage zu bewahren.»

Welche Lehrperson hat einen positiven Eindruck auf dich gehabt?

Es waren mehrere. Sie waren offen für die ganze Klasse, hatten eine warme und weiche Stimme für alle und gleichzeitig die Fähigkeit, einzelne Menschen wahrzunehmen und auf ihrem individuellen Weg zu begleiten und zu bestärken.

Was ist ein kleines Glück für dich?

Wenn ich einem Spatzen zuschauen, der gerade ein Sandbad nimmt. Ein Blick in die Frühlingsblumenwiese. Auf einem frisch verschneiten Weg gehen.

Welche Idee musst du in nächster Zeit noch aufgreifen?

In Grindelwald, im und ums Haus meiner Kindheit, der Liegenschaft, die ich seit Jahren mitpflege, möchte ich Raum für Begegnung und Ruhe anbieten und mitemleben.

Wofür bist du dankbar?

Für sehr vieles!

Für meine Gesundheit.

Für meine Familie. Meinen Mann Kurt, der ruhig und raumgebend in meinem Leben einen bedeutenden Platz innehält.

Für unsere beiden Töchter, die mich mit ihrer Offenheit lebendig und beweglich halten.

Was hättest du gerne frühzeitiger gewusst?

Dass ich mich als kleine Person nicht behaupten muss im Leben.

Welchen Traum hast du?

Von meinem Lebensgarten, mit Bäumen, Blumen, einem Bächlein, mit verspielten Plätzchen, zum Sein, sonnenoffene Räume. Ein Ort, in dem ich immer wieder gerne mitgestalte und mich dabei nähre und neue Kraft schöpfe.



Geboren 1962. Seit 2010 im Vorstand.

Ich bin mehrheitlich in Grindelwald auf einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen. In unserem Hause waren immer auch Feriengäste.

Nach dem bäuerlichen Haushaltungslehrjahr in Schwarzenburg besuchte ich das Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar in Baldegg im Kanton Luzern. Erste Stellen hatte ich in Entlebuch und der Stadt Thun.

Zusammen mit Kurt, meinem Mann, lebe ich seit 1985 in Ringgenberg. Wir sind Eltern von zwei erwachsenen Töchtern und wurden im März 2023 zum ersten Mal Grosseltern. Über mehrere Jahre arbeitete ich in den Reformhäusern meines Mannes mit.

Als Fachlehrerin unterrichtete ich in einem Teilpensum «Wirtschaft Arbeit Haushalt» (WAH) in Bönigen und Lauterbrunnen an der Oberstufe.

GELESEN UND EMPFOHLEN

Was die moderne Arbeitswelt vom Landwirt übernehmen kann

Lange Zeit war die bäuerliche Landwirtschaft in **Deutschland** ein stolzes Geschäft. Sie bestand aus Selbstversorgung, Viehmärkten und vor allem harter Knochenarbeit. Das meiste davon ist in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts rasant, aber dennoch ganz leise, verschwunden.

Ewald Frie lässt diese Zeit in „*Ein Hof und elf Geschwister*“ noch einmal aufleben, ohne dabei nostalgisch nach hinten zu blicken. Hauptprotagonisten sind elf zwischen 1944 und 1969 geborene Geschwister. Eines der Geschwister ist Frie. Alle wurden beruflich erfolgreich, häufig mit Hilfe eines Studiums. Die Veränderung der ländlichen Welt hat nur einer mitgestaltet – der Älteste.

Der Autor, ein Historiker, ist das drittjüngste Geschwisterkind. Für das Buch hat er all seine Schwestern und Brüder interviewt, sich in lokalen Gemeindearchiven durchgearbeitet, landwirtschaftliche Wochenblätter gelesen und seine sehr originären Ergebnisse mit wissenschaftlicher **Literatur** abgeglichen.

Herausgekommen ist ein tiefsinniges, kurzweiliges Werk über den Wandel eines bäuerlichen Familienbetriebes – und zugleich einer ganzen Gesellschaftsstruktur. Mit vielsagenden Szenen und Beispielen zeigt der Tübinger Universitätsprofessor, wie die Welt seiner Eltern unterging, die Geschwister anderen Lebensentwürfen folgten und der gesellschaftliche Wandel das Münsterland erfasste. Zu Recht hat Frie für sein Werk den diesjährigen Deutschen Sachbuchpreis gewonnen.

In diesen Erinnerungen und Rekonstruktionen spiegelt sich ein großer Teil deutscher Nachkriegsgeschichte wider: der Wandel von Familie und Bauerngesellschaft, von Arbeit und Fest, von Katholizismus und Alltagsreligiosität, von Essen und Trinken, von Spiel und Schule.

Es geht um das schwindende Selbstbe-

wusstsein seines Vaters und der ältesten Geschwister: Anfangs waren sie sicher, dass sie die einzig freien Menschen in der Bundesrepublik waren. Sie wohnten auf eigenem Grund und Boden, mussten sich nicht im Sozialverhalten den Nachbarn anpassen und entschieden selbstbestimmt über ihr Leben und ihren Tagesablauf.

Sie arbeiteten zweifellos härter, länger und schmutziger als die meisten anderen Menschen. Aber sie mussten sich nicht wie die „Dörfler“ und vor allem „Städter“ komplexen arbeitsteiligen Strukturen unterwerfen.

Es geht auch viel um „richtige Maloche“, also um Arbeit, die auch schon früher niemand wirklich gern machte und oft richtig weh tat. Der Vater arbeitete gewissenhaft, ausdauernd und hart. Er ging davon aus, dass seine Kinder durch Beobachten und Einüben lernen und sein Tempo mitgehen würden. Erklären oder gar diskutieren war nicht seine Stärke. Nachlässigkeit, Langsamkeit und Ungeschick waren ihm unbegreiflich.

Doch Bauer zu sein, das war etwas, vor dem sich niemand verstecken musste. Jeder konnte sehen, wie geackert, gesät, geerntet, Vieh gezüchtet und auf Märkten verkauft wurde. Viele konnten das beurteilen. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 1955 stand Melken auf Platz fünf der Tätigkeiten, die repräsentativ Befragte zu können glaubten: nach Rad fahren, Suppe kochen, schwimmen und stricken, aber noch vor Autofahren oder Maschineschreiben.

Spätestens in den 1970er-Jahren erfasste die Industrialisierung auch die einzelnen Höfe. Finanzielles Kapital wurde gebraucht. Aus der Substanz des Hofes heraus, die für alle Generationen zuvor ein Auskommen bot, waren die neuen Herausforderungen nicht mehr lösbar. War früher Arbeit selbstverständlich, so musste sie in der industriell geprägten Landwirtschaft erbeten werden.

Der vielleicht höchste Wert des wunderbar geschriebenen Buches liegt in der ungestellten Frage, die sich wie ein roter Faden durch die knapp 200 Seiten zieht: Wem geht es eigentlich besser im Sinne von Zufriedenheit und selbstbestimmter

Arbeit? Dem Bauern oder dem Städter? Bin ich ein Aufsteiger, weil ich den Hof gegen die Universitäts- und Wissenschaftler-Laufbahn eingetauscht habe? Das fragt sich der Autor im Fazit und schlussfolgert: Nicht Auf- und Abstieg sind entscheidende Kenngrößen, um die vielen Veränderungen zu beschreiben, sondern ineinandergeschobene und sich überlappende Welten. Nüchtern wägt Frie zwischen sich und seiner bäuerlichen Großfamilie von früher ab: Seine Wohnung ist heute viel kleiner als der Wohnbereich des Hofes seiner Eltern. Er besitzt kein Land, kein Haus, keine Tiere, keine Apfelbäume und keine Feuerstelle. Anstelle von Ehrenurkunden, schmückt sich der Autor mit Professorentitel und Publikationslisten. Am Ende läuft es auf eine solide Patt-Situation hinaus, wenn es um das Ziel eines erfüllten Lebens geht.

Ulf Sommer

aus: www.handelsblatt.com
abgerufen am 17.6.2023

Ewald Frie:
Ein Hof und elf Geschwister
C.H. Beck, München 2023



VERANSTALTUNGSKALENDER DER FPV

Kinder wahrnehmen

Arbeitsgruppe zur Schulung unserer Wahrnehmungsfähigkeit, um die Kinder differenzierter und umfassender wahrnehmen und begleiten zu können. Dazu arbeiten wir mit dem Buch „Die Kinderkonferenz“*.

Wir treffen uns ca. 1x monatlich an einem Mittwoch im Raum Bern.

Datum des nächsten Treffens: bitte anfragen.

Info und Anmeldung:

- Edith Vanoni-Rempfler
edith.vanoni@bluewin.ch

* Ingrid Ruhrmann, Bettina Henke: *Die Kinderkonferenz, Übungen und Methoden zur Entwicklungsdiagnostik*; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 2008.

Pädagogische Grundlagenarbeit

Vor seinen Sitzungen trifft sich der Vorstand der FPV, um gemeinsam an pädagogischen Themen zu arbeiten. Dieses Treffen steht auch interessierten Mitgliedern offen.

Aktuell: Arthur Zajonc: „*Aufbruch ins Unerwartete*“, Meditation als Erkenntnisweg. (2009)

Beginn: 9.15 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen, jeweils von 09.15h - ca. 10.00h in der Bibliothek der FPV im Sous-Sol.

Nächste Daten: 16.9. / 28.10. / 18. 11.

Auskunft und Anmeldung:

- Ruth Bigler 031 301 22 48
ruth.bigler@fpv.ch

Nass-in-Nass malen

Jahreszeitenmalkurs und Lehrerfortbildungskurse

Leitung: Antje Brodbeck

Daten und Ort: auf Anfrage

Auskunft und Anmeldung:

- Antje Brodbeck: 031 921 10 86
antje.brodbeck@fpv.ch

Malen, Zeichnen und Modellieren

methodisch / experimentell / meditativ für jede Altersstufe in Gruppen oder einzeln.

Malatelier Annette Fritze-Weinhold

Ort: Gässli 4, 3065 Habstetten,

Auskunft:

- a.fritze@hispeed.ch, 031 921 42 24,
077 489 33 76

Erzähl mir eine Geschichte

www.erzaehlakademie.ch

Daten: bitte anfragen

Infos und Anmeldung:

- info@amwort.ch

Kreistanzen in den Jahreszeiten

Wir tanzen durch verschiedene Kulturen und verbinden uns mit ihrer Geschichte und den Symbolen des Lebens. Wir befassen uns mit einer breiten Palette aus Volkstänzen, meditativen Tänzen und neueren Choreografien. Keine Vorkenntnisse nötig.

Leitung: Kirsten Baud

Ort: R. Steiner Schule Langenthal

Zeit: jeweils Samstag 10.00h-12.30h und 14.00h-18.00h

Daten: 23.9. / 16.12.2023

Auskunft:

- Kirsten Baud, +41 62 922 20 54 od.

+41 76 261 19 51

hp.baud@sunrise.ch

Eurythmie

Leitung: Karl Johann Gerwin

Montag, 18.30 – 19.45 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Auskunft und Anmeldung:

- weikki@web.de

Vitalkraft der Eurythmie

Leitung: Regula Werren

Dienstag 18.30 – 19.45 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Auskunft und Anmeldung:

- regula-werren@hispeed.ch
031 921 02 55

Kraftquellen mit Regula und Stefan Werren

Dienstag, 20.00 – 21.30 Uhr

17. Oktober – 19. Dezember

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Auskunft und Anmeldung:

- regula-werren@hispeed.ch
031 921 02 55

Lesetreffs

- Immer am ersten Dienstag des Monats bei Peter und Brigitta Hafner, Beatenbergstrasse 42, 3800 Unterseen/Interlaken.

Infos unter Tel. 033 822 61 74

- Lesen aus Rudolf Steiners Werken bei Ernst Allenbach, Kupfergässli 22, 3800 Matten/Interlaken.
Infos unter Tel. 077 444 04 78

Biografiearbeit & Biografisches Schreiben

- Biografiearbeit in Einzelarbeit und Gruppen

- Schreiben zu biografischen Themen

Ort: Seidenweg 68, 3012 Bern

Anmeldung und Leitung: Ruth Bigler

Daten und nähere Infos:

www.biografiearbeit-und-mehr.ch

Gedenkfeier für verstorbene FPV-Mitglieder

Freitag, 3. November 23 um 18 Uhr

Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen

Jahresversammlung der FPV

Samstag, 27. Januar 2024 im Rüttihubelbad

Weitere Infos folgen im nächsten Rundbrief

Mitgliederbeitrag

Manchmal passiert's: Eine zu bezahlende Rechnung bleibt liegen und geht dann vergessen.

Falls dies mit der Rechnung für Ihren Mitgliederbeitrag oder das Rundbrief-Abo passiert sein sollte: Holen Sie das Versäumte doch baldmöglichst nach. Sie ersparen der Buchhaltung damit viel unnötige Arbeit!

Bitte melden Sie uns auch eventuelle

Adressänderungen

Vielen Dank

www.erzaehlakademie.ch

www.erzaehlakademie.ch

Erzähl Ausbildung 2024

«Erzähl mir eine Geschichte»

1./2. März = Sagen

26./27. April = Mythen

31. Mai / 1. Juni = therapeut. Erzählen

5. – 9. August = Märchenwoche

Agnes Zehnter, Sprachgestaltung

Martin Niedermann, professioneller Erzähler

Tel: 079 282 5359

Kontakte FPV

Präsidentin, Sekretariat

Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen
031 301 22 48; ruth.bigler@fpv.ch

Vorstand

Bernhard Espinoza Annalise, Kichbergerstr. 60, 3008 Bern
031 506 32 90

Bosshart Dieter, Zulligerstr. 47, 3063 Ittigen
076 535 34 64; dieter.bosshart@fpv.ch

Burren Beatrice, Brünnenweid 264, 3096 Oberbalm
079 573 11 70;

Hirschi Doris, Zürchermatte 11c, 3550 Langnau
034 402 87 66; hirschisblume@bluewin.ch

Müller Pius, Schwerzistr. 21, 6017 Ruswil
041 495 27 55; pius.mueller@fpv.ch

Niedermann Martin, Gerechtigkeitsgasse 77, 3011 Bern
031 351 53 56; martin.niedermann@fpv.ch

Perroud-Roettig Susanne, Magernau, 3150 Schwarzenburg
031 731 34 09; susanne.perroud@fpv.ch

Schmid Lucienne, Fabrikstr. 19, 3012 Bern
079 702 64 40;

Schorno Christoph, Mühletal 4, 3270 Aarberg
032 392 29 88; christoph.schorno@fpv.ch

Schwerzmann Christina, Geissweg 3, 3852 Ringgenberg
033 822 94 34; christina.schwerzmann@fpv.ch

Vonwil Luzia, Beaulieustr. 11, 3012 Bern
031 301 21 13; luzia.vonwil@hotmail.com

Redaktion RUNDBRIEF

Marti Thomas, Moschlauer Kamp 26,
D-22159 Hamburg; 0049 40 644 45 41
thoma49@gmail.com

Kurswoche Trubschachen

Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen
031 301 22 48; ruth.bigler@fpv.ch

Homepage

Wanzenried Martin, Güterstrasse 118,
4053 Basel, 079 236 71 86

Buchhaltung und Adressverwaltung

Linder Hans, Erlenweg 14, 3072 Ostermundigen
031 371 02 63; hans-linder@bluewin.ch

Konto FPV: CH59 0900 0000 3001 4443 8

(FPV c/o H. Linder, Erlenweg 14, 3072 O'mundigen)

Dass ich erkenne, was die Welt
im Innersten zusammenhält
J. W. Goethe

Natur – Mensch – Kosmos

- Was ist es, was mich als Mensch berührt und bewegt?
- Wo gründen mein Vertrauen und mein Mut, jeden Tag vorurteilslos zu beginnen?
- Wann und wie kann ich Unsichtbares wahrnehmen?
- Wie schaffe ich es, in der Pädagogik den Blick fürs Ganze nicht zu verlieren?

Das detaillierte Programm gibt es unter

www.fpv.ch



Bild: Freepik

PP
3072
Ostermundigen

Post CH AG

Es gibt keinen äußeren Beweis dafür, dass minus eins im Quadrat gleich eins ist. Es gibt dafür keinen sensorischen oder empirischen Beweis. Dennoch ist es so, aber das ist nur durch innere Logik zu beweisen. Minus eins finden Sie in der Außenwelt nicht; aber Sie finden es in Ihrem Bewusstsein. Und dieser rein mentale Charakter von minus eins bedeutet nicht, dass minus eins rein privat, öffentlich nicht zu verifizieren und daher gegenstandslos ist. Es heißt aber, dass die Wahrheit von minus eins nur von Mathematikern verifiziert werden kann, also von Leuten, die wissen, wie das logische Experiment, das über Richtigkeit und Unrichtigkeit entscheidet, innerlich durchgeführt wird. In diesem Sinne ist auch die meditative Erkenntnis eine innere Erkenntnis, nur zu verifizieren durch andere in der Meditation Geschulte, denen die interne Logik der kontemplativen Erfahrung geläufig ist. Wir lassen nicht über den Satz des Pythagoras abstimmen, sondern überlassen es den Mathematikern zu entscheiden, ob er stimmt oder nicht. (Ken Wilber in INFO3 2/2021)



ausschneiden und einsenden an: Sekretariat FPV, Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen

ja, ich möchte die FPV unterstützen und jetzt Mitglied werden. Als Mitglied helfe ich mit an der Verwirklichung einer Pädagogik, die den Menschen und seine gesunde Entwicklung in den Mittelpunkt stellt. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, z.B. aus Interesse an den Kursangeboten, durch reine Sympathie oder aktiv durch Mitarbeit in einer Fach-/Studiengruppe bzw. regionalen Arbeitsgruppe.

Jahresbeitrag: Einzelmitglieder Fr. 60.-; Paare Fr. 70.-; nur Abo RUNDBRIEF: Fr. 20.--

für Fr. 20.– / Jahr möchte ich nur den RUNDBRIEF abonnieren

Name, Vorname:

Beruf: Stufe:

Strasse: PLZ, Ort:

bitte senden Sie mir noch Expl. des RUNDBRIEFS Nr. zum Weitergeben

Ort und Datum: Unterschrift: